

Ein Abenteuer im Walde

Autor(en): **Keller, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **217 (1944)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Abenteuer im Walde.

Erzählung aus den Tessiner Bergen,
von Walter Keller.

Es war am Weihnachtsabend des Jahres 1787, als sich folgende Begebenheit zutrug:

Zur damaligen Zeit, wie übrigens noch heutzutage im Tessin, begab sich der größte Teil der Bauern des Dorfes Campestro als Maurer in die innere Schweiz oder nach Frankreich, um dort Arbeit zu suchen und womöglich ihr Glück zu finden, da sie daheim kein genügendes Auskommen besaßen. Der ganze weite und beschwerliche Weg über den Gotthard wurde zu Fuß zurückgelegt. Diese wackeren Tessiner Muratori blieben dann fern von daheim während des ganzen Frühlings, den Sommer über und bis spät in den Herbst hinein. Erst kurz vor Weihnacht kehrten sie zu Fuß wieder in ihr Dörflein zurück, um das schöne Weihnachtsfest und die Neujahrsfeiertage im Kreise ihrer Lieben verbringen zu können. Während des ganzen Sommers mußte dann die Arbeit auf dem Felde und im Stalle der Frau und den Kindern überlassen werden.

So hatte im Frühjahr 1787 auch ein junger kräftiger Maurer, namens Antonio, seine Frau und seine beiden Kinder verlassen müssen und war über den Gotthard nach der deutschen Schweiz gezogen. Er gelangte auf seiner Wanderschaft an die Ufer des schönen Zürichsees und hatte die Freude, in Lachen den ganzen Sommer über Arbeit zu finden. Und bis in den Winter hinein dauerte diese Beschäftigung, so daß er bei seiner höchst sparsamen Lebensweise ein hübsches Sümmechen Geld heimbringen konnte. Als dann aber die Adventsglocken das Herannahen der Weihnacht verkündeten, überkam ihn im kalten Norden ein tiefes Heimweh. Kurz entschlossen packte er seine wenigen Habseligkeiten samt seinem Maurerwerkzeug in seinen großen Bergrucksack, versteckte all sein Geld, das er erspart hatte, in einer verborgenen Tasche auf der Innenseite seiner Weste und machte sich rüstigen Schrittes auf den weiten Heimweg.

Er stieg über die tiefverschneiten und mühseligen Saumtierwege des Gotthardgebirges, wanderte dann hinunter durch die unheimlichen Schluchten des Val Tremola bei Airolo, durch

die Klus von Stalvedro und Monte Piottino bei Faïdo ins Vivinental, erreichte glücklich bei Biasca das weite, ebene Rivieratal und zog endlich frohen Herzens gegen Bellinzona zu, denn nun war sein Dörflein nicht mehr weit. Weil aber damals die heutige breite und bequeme Straße über den Monte Ceneri nach Rivera-Bironico, Laverne und Lugano noch nicht existierte, nahm er den für ihn kürzesten direkten Weg über Sone und Medeglio und gelangte auf die Passhöhe von Gola di Lago gerade um die Zeit, als die Nachmittagsglocken die Novena des kommenden Weihnachtsfestes ankündigten.

Welch eine Freude erfüllte ihn, als er von der Höhe des letzten Passes, den er zu überschreiten hatte, sein geliebtes Capriascatal unten zu seinen Füßen liegen sah! Welch ein heißes Verlangen bewegte ihn, als er bedachte, wie nahe er seinen Lieben zu Hause war. Das ist schwer, mit Worten zu beschreiben.

Voll tiefer Sehnsucht, so schnell als möglich heimzukommen, verdoppelte er jetzt seine Schritte, wählte schmale und nur spärlich begangene Fußwege, die den Weg abkürzen sollten, stieg abwärts durch die gefrorenen Talgründe und gelangte endlich an die ersten Dörfer seines Heimmattales, gerade in dem Augenblick, als es schon anfang, dunkel zu werden. Er zog durch die Ortschaften Belgio und Bettagno und bog von dort in den Fußweg ein, der durch die großen Edelkastanienwälder zu seinem Heimatdörfchen Campestro führte. Er hatte aber noch keine hundert Schritte auf dem dicht mit Kastanienlaub übersäten Waldweg zurückgelegt, als plötzlich aus dem Haselnuß- und Brombeergesträuch ein Wolf hervorsprang und ihn grimmig verfolgte. Sogleich erkannte Antonio die drohende Gefahr. Als ob er Flügel an seinen Füßen hätte, flüchtete er jetzt mit Windeseile durch den weiten Wald seinem Dorfe zu. Aber das grausame Tier gab seine Beute nicht verloren und jagte mit immer größerer Schnelligkeit hinter ihm drein. Der arme Antonio suchte seine Kräfte zu verdoppeln, und eine immer größere Angst kam über ihn. Er fühlte wohl, daß er nun bald nicht mehr laufen konnte und daß ihn seine Kräfte verließen. Und schon hörte er hinter sich die Sprünge des Wolfes, ja sogar das Keuchen seines Atems.

Da kam ihm ein guter Gedanke. Er erblickte im letzten Moment einen Kastanienbaum am Wege und kletterte daran blitzschnell empor. Er hatte aber kaum die ersten Äste erfaßt, als schon der

kalt, und der arme Antonio konnte sich mit seinen gefrorenen Händen kaum mehr halten. Alles Hilferufen war umsonst; denn jetzt um die Weihnachtszeit und gar in der Dunkelheit waren keine Holzhauer und keine Holzjammlerinnen mehr im Walde.



Der obligatorische Landdienst für Lehrlinge und Lehrtöchter aus der Stadt.
Beim Heuwenden.

Phot. Hans Steiner, Bern.

Wolf unter ihm anlangte, am Baum empor sprang und ihn an den Füßen herunterzureißen suchte.

Jetzt wurde es Antonio klar, daß er verloren war, denn der Wolf hörte nicht auf, am Baum emporzuspringen. Es wurde mit der Zeit bitter

führte. Der Wolf hatte unterdessen seine Beute keinen Augenblick aus den Augen verloren. Als nun das schwarze Bündel mit dem roten Tuch herunterfiel, meinte er, es sei der Mann selbst, und rannte dem Bündel nach in die Schlucht hinab. Das hatte Antonio sofort bemerkt; er stieg in

Als so alle menschliche Hilfe versagte, rief Antonio den Beistand Gottes und seiner allerheiligsten Fürbitterin Maria an. Er gelobte in seiner Herzensnot, wenn er gerettet würde, auf dem großen Felsen, der seinem Kastanienbaum gegenüberstand, eine kleine Kapelle zu Ehren der Madonna zu errichten.

Und in der Tat, wo die Not am größten ist, ist Gottes Hilfe am nächsten. Denn plötzlich kam ihm ein rettender Gedanke, den ihm Gott geschickt hatte. Er befreite sich mit Mühe von seinem Rucksack und zog seinen Kittel aus, löste seinen breiten roten Gürtel aus Tuch, den er um die Lenden trug und mit dem er seine Hosen festgebunden hatte, wickelte die rote Schärpe um seinen Kittel, machte daraus ein Bündel und warf es die steile Böschung hinunter, die zum Fluß im Capriascatale

höchster Eile vom Baum herab und flüchtete, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, seinem Heimatdorfe zu. Zitternd und schluchzend vor Aufregung erreichte er glücklich sein Haus und erzählte seiner Frau und seinen Kindern den abenteuerlichen Vorfall. Er schilderte die große Lebensgefahr und hob hervor, wie ihm der liebe Gott und die heilige Jungfrau aus der Not geholfen hätten durch einen rettenden Gedanken.

Man kann sich denken, wie Antonio, nachdem er sich von seinem Schrecken erholt hatte, mit seiner lieben Familie ein doppelt schönes Christfest feierte, denn diese Rettung am Weihnachtsabend war auch ein Christgeschenk – und was für ein schönes und unvergeßlich kostbares.

Und dann ging es an ein Erzählen, wie es ihm den ganzen Sommer hindurch ergangen war. Er mußte von all den Schwierigkeiten seiner winterlichen Heimkehr über die tiefverschneiten Berge berichten und immer wieder seinen Lieben und den herbeigeeilten Nachbarn alle Einzelheiten seiner

Flucht vor dem Wolf und auf den Baum beschreiben. Und sie blieben in dieser denkwürdigen Nacht bis spät beisammen.

Noch im gleichen Winter suchte Antonio, sein Gelübde einzulösen, und begann, auf dem Felskloß gegenüber dem Kastanienbaum, auf den er sich gerettet hatte, eine kleine, hübsche Waldkapelle zu bauen. Und als an Ostern die Ane-

monen und Gänseblümchen im Walde oben blühten, stand die Kapelle fertig da, und ein Künstler malte mit feiner Hand ein hübsches Marienbild mit hellen, zarten Farben in die Nische. Es ist



Der obligatorische Landdienst für Lehrlinge und Lehrtöchter aus der Stadt.
In den Zuckerrüben.

Phot. Hans Steiner, Bern.

ein liebliches „Gotteshaus“, das heute noch steht und das ich besucht habe. Es steht im Walde oberhalb Campestro als Zeichen des Dankes gegen Gott und die heilige Jungfrau und als bleibendes Andenken einer wunderbaren Rettung aus Todesgefahr.